

Gehr verehrter Herr Professor,

Ich habe Ihnen immer noch nicht gedankt für Ihren w. Brief vom 27. Juli, in dem Sie auf meine Äußerungen zu Ihrem großen Vortrag über Theologie und Mission so freundlich eingegangen sind. Ich will es nun endlich tun und Ihnen hiemit also herzlich und ehrerbietig danken.

Ihr Brief und Ihre Stellungnahme zu Gutmann hat mich natürlich die ganze Zeit her stark beschäftigt — und da geht mirs nun, wie es unsereinem in ähnlichen Tagen oft geht. Ich kann das, was Sie sagen, nicht einfach ablehnen, sondern muß ihm sein großes Gewicht lassen. Aber ich kann mich auch nicht davon überwunden und damit einverstanden erklären. Das Dritte aber, was nun die notwendige und richtige Folge wäre, vermag ich nicht, Ihnen gegenüber. Es wäre dieses, daß ich den Sachverhalt, wie ich ihn sehe, durch die Aufzeigung der Gesamtlage begründete, innerhalb deren Ihre und meine Stellung je an ihrem Ort geschützt wäre, und daß ich so meinerseits überzeugend und zwingend klarlegte, worin und warum ich mich unerschütterlich finde. Ich bin dazu nicht hinreichend geschützt und nicht hinreichend theologisch und wissenschaftlich geartet, und zugleich verstehe ich doch genug, um zu erkennen, daß sich hier um ganz grundsätzlich und umfassend verschiedene Einstellung handelt, sodaß mit ein paar Einzelpunkten und ihrer mehr oder weniger gelungenen Klarstellung nichts gebient wäre. Zudem darf ich Ihnen nicht die Belastung mit einer länger fortgesetzten Erörterung zumuten, wenn doch als Ende und Ergebnis nur zu erwarten ist, daß sich beide Teile bei ihrer Stellung zu bleiben genötigt sehen.

Nur den Versuch bin ich Ihnen und mit auf jeden Fall doch schuldig mit einigen Worten zu sagen, in welcher Richtung nach meiner Überzeugung in der Sache weiterzukommen wäre. Das will ich nun unternehmen.

1. Alles, was mit Gott zu tun haben will, muß sich gefallen lassen, theologisch gemessen zu werden, und muß es vertragen können, objektiv vertragen können, so gemessen zu werden - "theologisch" hier wie in diesem ganzen Brief immer in Ihrem Sinne genommen, also von der Rechtfertigung aus, so, daß "die erste Bestimmung des Menschen durch das Wort Gottes die als eines begnadigten Schülers ist". Unter dieser Messung nun wird die Stellung Gutmanns doch nicht unhaltbar - man braucht nur darauf hinzuweisen, wie stark und umfassend sie von der sühnenden Stellvertretung durch Christus beherrscht und wie unlösbar diese Stellvertretung mit Gutmanns Grundfassung (von der Kindshaft) verknüpft u. gegeben ist. (Z. B. in "Christusleib und Nächstenhaft" das Kapitel von der Stellvertretung; ich habe das Buch gegenwärtig ausgeliehen und kann darum das Kapitel nicht beziffern oder die Seitenzahl nennen.)

Aus diesem "1." folgt

2. Gerade weil der oben bezeichnete Anspruch der Theologie wirklich gilt, muß (und kann auch) nicht jede Lehre, die auch Gottes Dinge mit umfaßt, "Theologie" sein, mit Theologie zusammenfallen. Das besteht wohl um so sicherer zu Recht, je mehr "Theologie" in dem strengen Sinn gemeint ist. Die Gutmann nicht Theologie geben muß, nach diesem, so erhebt er auch nicht den Anspruch es zu tun, ja er~~st~~ erhebt den Anspruch es nicht zu tun. Und er tut es ja auch nicht. Das wird feststehen müssen, wenn seine Sache zu verstehen gesucht wird.

Ganz anders ausgedrückt heißt das: Ist ein Kennwort erforderlich, so müßte gesagt werden, daß G. nicht theologisch, sondern missionarisch steht, denkt, spricht, lehrt.

Wenn der Schüler, der der Mensch nach seiner ersten Bestimmung durch das Wort Gottes zweifellos ist, aber nun doch nicht wie sein biblisches Urbild bloß mehr zu sterben braucht, sondern von Gott

3

vor ein langes Leben hingestellt wird, um es zu leben, und in eine ganze Welt hinein, an die ihn Gott und die Gott an ihn weiß, so bleibt er der Schächer, der er ist, und er bleibt nur Schächer - aber er kann nicht sozusagen das Schächermoment seiner Existenz sein Dasein ununterbrochen allein bewußt ausfüllen lassen. Und damit ist es gegeben, daß Raum und Recht für G. da ist. Sowie er nur erst von der Kategorie entläßt ist, der er nicht genügen kann noch will noch muß, nämlich "Theologie" zu lehren, werden seine Aufstellungen nicht Spekulation sein, sondern -um hier nur das Entscheidende und zugleich Bescheidene zu sagen, das ja hier genügt!- der Versuch oder: ein Versuch zu Glauben und Gehorsam unter Christus, dem Herrn, und in Gebundenheit an Gottes Wort.

Aus diesem "1." und seinem "2." folgt

3. Alles, was in der Kirche als tatsächliche Gegebenheit gelten und vor Gott bestehen können will, hat sich nach der Theologie zu richten, insofern es an ihr gemessen werden muß. Umgekehrt muß sich ebenso die Theologie in der Kirche insofern nach allen von Gott gekommenen Gegebenheiten richten, als diese Gegebenheiten eben als Gegebenheiten Gottes durchaus vorthelogisch sind und außertheologisch bleiben, auch wenn sie theologisch einbezogen werden müssen, was sie ja natürlich müssen! Um die Tragweite des Grundsätzlichen hier anzudeuten (nicht etwa, um die hier vorliegende Frage wegen Theologie und Gottesgegebenheiten zu entscheiden!), bitte ich den zugesprochenen Satz sagen zu dürfen: Einem wirklich unlösbaren Widerspruch mit einer wirklich unbezweifelbaren (vielleicht neuen) Gegebenheit von Gott her könnte die Theologie doch nur so entgehen, daß sie sich änderte, sich anpaßte, nicht so, daß sie die Gegebenheit bestritte, nämlich die eben so gegebene Wirklichkeit; sie hätte sich vielmehr nötigenfalls aus den Gegebenheiten ganz und anders aufzubauen.

Ich kann da auch so sagen: Die Theologie spricht, und spricht dogmatisch; die Gegebenheiten sind, und sind historisch, missionarisch, praktisch, irgendwelcher Artung sonst. Hier wird dann z. B. die "Dorfkirche" ganz anders wirken. Sie will ja auch nicht Theologie sein. Der "Christus", der in dem Heft, das ich Ihnen sandte, "als ein wirklicher Deutscher" "mitten unter den Deutschen" "steht", ist nicht Theologie - als solche wäre er freilich unmöglich und geradezu entseßlich! Ich führe ihn hier nur als Beispiel an. Er ist nicht theologisch-dogmatische Behauptung oder Glaubenssatz. Er ist in diesem Falle historische Gegebenheit. Ob er historisch zu halten wäre, weiß ich gar nicht. Aber hier kommt es ja nicht darauf an, ob er historisch richtig, sondern darauf, daß er historisch und nicht theologisch ist.

Damit ist der Versuch soweit durchgeführt, daß es notdürftig genügen kann, und so gut oder schlecht gelungen, wie es mir eben möglich ist. Lassen Sie ihn, bitte, das sein, was er sein will, die Einlösung einer empfundenen Schuldigkeit Ihnen und mir selbst gegenüber, in die mich Ihr werter und freundlicher Brief gebracht hat.

Herzlichen Gruß und Dank!

Ihr

L. Hup